DIE SPITÄLER DER SCHWEIZ
LES HÔPITAUX DE SUISSE
GLI OSPEDALI SVIZZERI



November 2014 – Nr. 4

BUNDESHAUS



EDITORIAL

Die SwissDRG-Begleitstudie von H+ und der FMH beinhaltet erfreuliche Ergebnisse. Unerwünschte Leistungsverschiebungen vom stationären in den ambulanten Sektor sind seit der Einführung der Fallpauschalen im 2012 nicht entstanden. Durch die festgestellten Leistungsverlagerungen werden rund 73 Millionen Franken Einsparungen pro Jahr erwartet. Die bereits erfolgte und sich auch langfristig abzeichnende Verkürzung der Aufenthaltsdauer im Spital stellt ein weiteres Effizienzpotenzial dar.

Studien wie jene zu SwissDRG tragen dazu bei, ein wichtiges Anliegen von H+ zu erfüllen: Veränderungen im Gesundheitswesen frühzeitig zu erkennen, sie mit einem kritischen Auge zu beobachten und transparent darüber zu informieren.

Transparent informiert H+ ebenfalls mit dem neuen Spital- und Klinik-Barometer. Er veranschaulicht, wie die stimmberechtigte Bevölkerung über die Spitalbranche und ihre Leistungen sowie die Kosten denkt. Die Resultate belegen, dass H+ und seine Mitglieder auf dem richtigen Weg sind. Die Befragten sehen die Spitäler und Kliniken als glaubwürdige Akteure im Gesundheitswesen und stufen ihre Leistungen als hochwertig ein.

Charles Favre, Präsident H+

Unzureichendes Inländerpotenzial

Die Spitäler müssen aufgrund des Fachkräftemangels mehr inländische Fachkräfte mobilisieren. Das Potenzial bedeutet jedoch einen Tropfen auf den heissen Stein.

Der akute Fachkräftemangel gefährdet das von hoher Qualität geprägte Schweizer Gesundheitswesen. Die am 9. Februar 2014 angenommene Volksinitiative «Gegen Masseneinwanderung» will die Zuwanderung mit Kontingenten beschränken und verschärft damit die Situation zusätzlich. Die Spitalbranche muss schnellstmöglich handeln und mehr inländische Fachkräfte ausbilden und mobilisieren.

Schlummerndes Potenzial genügt nicht

In der Schweiz fallen 2013 gemäss Bundesamt für Statistik 6,8 Millionen Menschen unter die erwerbsfähige Bevölkerung. Davon sind rund 204'000 erwerbslos. Weitere 904'000 gehören zur Kategorie der Nichterwerbspersonen. In diesen 1,108 Millionen schlummert für das Gesundheitswesen ein Fachkräftepotenzial.

Die Spitalbranche benötigt jedoch unmittelbar einsetzbare Fachkräfte. Unter Anwendung branchenspezifischer Kriterien schätzt H+ das effektive Potenzial je nach Szenario auf 1'000 bis höchstens 3'000 Personen.

Die konkrete Umsetzung dieses einmalig auszuschöpfenden Potenzials bleibt unklar. Die Rekrutierung von inländischen Fachkräften ist wichtig, vermag jedoch nicht den aktuellen jährlichen Bedarf von 10'000 ausländischen Arbeitskräften zu decken. Das Schweizerische Gesundheitswesen ist weiterhin auf ihre Zuwanderung angewiesen.

Bernhard Wegmüller, Direktor H+

INHALT

2 Spitalfinanzierung | **Fallpauschalen bringen Effizienzpotenziale**
2 TARMED | **Auf zu neuen Tarif-Ufern**
3 Spital- und Klinik-Barometer | **Gute Noten für Spitäler**
3 Spital- und Klinik-Barometer | **Finanzverteilung**
4 Fakten und Zahlen | **Mehr Pflegeabschlüsse**
4 Komatrinker-Initiative | **Kontraproduktiv und untauglich**

Spitalfinanzierung

Fallpauschalen bringen Effizienzpotenziale

Eine Studie zeigt: Die Einführung von SwissDRG führte nur zu kleinen Verschiebungen in den ambulanten Bereich. Leistungsverschiebungen bringen zudem Effizienzpotenziale.

Mit der Einführung der Fallpauschalen SwissDRG im 2012 haben die FMH und H+ eine Begleitstudie in Auftrag gegeben. Sie hat wissenschaftlich untersucht, ob und in welchem Umfang Leistungs- und Kostenverschiebungen zwischen dem akutstationären und dem spital-/praxisambulanten Sektor erfolgt sind.

Keine Verschiebung in den spitalambulanten Bereich

Die Begleitstudie zeigt, dass es zu geringen Leistungsverlagerungen in den ambulanten Bereich kam. Die Effekte fallen hingegen je nach Tarifsystem und Bereich (vor- oder nachgelagert, praxis- oder spitalambulant, Hausärzte oder Spezialisten) differenziert aus. So sind Spezialisten eher betroffen als Hausärzte. Verschiebungen in die Spitalambulatorien fanden kaum statt. Insgesamt hat sich die Zahl der Konsultationen vor und nach einem stationären Aufenthalt leicht erhöht. Eine Zunahme der Konsultationen fand vor allem im praxisambulanten Bereich – dort primär bei den Spezialisten – nicht aber im spitalambulanten Bereich statt.

Es besteht dagegen geringe bis keine Evidenz für gesamthafte Verlagerungen von Behandlungen vom stationären in den ambulanten Bereich. Der Effekt konzentriert sich auf den Wechsel vom ehemaligen Tarifsystem Tagespauschalen auf SwissDRG.

Verschiebung in ambulanten Bereich spart Kosten

Die Teil- und die Gesamtverlagerungen von Leistungen führen zusammen zu Einsparungen von jährlich rund 73 Millionen Franken. Das Einsparpotenzial setzt sich wie folgt zusammen: Durch Teilverlagerungen von Leistungen in den vor- und nachgelagerten ambulanten Bereich können jährlich rund 64 Millionen Franken eingespart werden. Die gesamthafte Verlagerungen von Behandlungen vom stationären in den ambulanten Bereich entlastet den stationären Sektor um jährlich 9 Millionen Franken, unter Berücksichtigung zusätzlicher Kosten im ambulanten Bereich.

Die Gesundheitsökonomen prognostizieren mittel- und langfristig Effizienzgewinne durch SwissDRG und schätzen die potenziellen Einsparungen auf 1,05 Milliarden Franken pro Jahr. Zudem dürfte sich der zunehmende Wettbewerb nach Ansicht der Studienautoren positiv auf die Qualität der stationären Versorgung auswirken.

Dorit Djelid

«Die Wahl zwischen einer stationären oder ambulanten Behandlung muss aus medizinischen Überlegungen heraus erfolgen. Aber die ambulante Behandlung entspricht häufig einem Wunsch der Patienten aufgrund der kürzeren Aufenthaltsdauer.»

Dr. med. Pierre-François Cuénoud, Chirurg, Ärztlicher Direktor des Spitalzentrums des französischsprachigen Wallis (CHVR), Vizepräsident FMH und Vorstandsmitglied des Vereins der Leitenden Spitalärzte der Schweiz (VLSS)



TARMED

Auf zu neuen Tarif-Ufern

Aufbruchstimmung rund um den ambulanten Abgeltungstarif TARMED: Die Gesamtrevision und die Vorarbeiten zur Gründung der Neuorganisation TARMED Suisse AG laufen auf Hochtouren.

Bis Ende 2015 soll die Gesamtrevision des TARMED mit einer aktualisierten und vereinfachten Tarifstruktur abgeschlossen sein und dem Bundesrat zur Genehmigung eingereicht werden. Dieses Ziel haben sich die beiden Leistungserbringer-Verbände H+ und FMH gesetzt. Mit im Boot sind die in der Medizinaltarif-Kommission UVG (MTK) zusammengeschlossenen Unfallversicherer.

Tarifstruktur und Preise strikte trennen

Mit den zwei weiteren Tarifpartnern auf der Versicherer-Seite, curafutura und santésuisse, konnte eine Einigung über die Umsetzung des subsidiären Tarifeingriffs des Bundesrats gemäss der inhaltlich umstrittenen Verordnung erzielt werden. Bei den Zielsetzungen für die Gesamtrevision zeichnet sich eine Annäherung über die strikte Trennung von Struktur- und Preisebene ab. Dies im Einklang mit Erwägungen des Bundesgerichts, wonach die Tarifstruktur TARMED als generell-abstrakte Regelung gilt, die nichts darüber aussagt, wie hoch letztlich die Vergütung für eine medizinische Leistung sein wird.

Die Neugründung der TARMED Suisse AG ist mit allen Tarifpartnern vorgesehen, welche die laufende Gesamtrevision TARMED unterstützen.

Conrad Engler

Spital- und Klinik-Barometer

Bevölkerung erteilt Spitälern gute Noten

Die neue Bevölkerungsbefragung H+ Spital- und Klinik-Barometer belegt: Die Spitäler und Kliniken sind zentral für unser Gesundheitswesen und bieten qualitativ hochwertige Leistungen an.

Grundsätzlich wünschen die Stimmberechtigten, dass jede Region ein Spital mit den wichtigsten Dienstleistungen hat. Dennoch ist es akzeptiert, dass hochspezialisierte Behandlungen nur in wenigen Zentren angeboten werden. Klar ist, dass in akuten Notfällen eine schnelle medizinische Versorgung notwendig und für wiederkehrende Behandlungen die Nähe einer Einrichtung ein grosser Vorteil ist. Im direkten Vergleich ist die Qualität einer Behandlung für die Stimmberechtigten jedoch klar der wichtigere Faktor, als dass eine Institution in der unmittelbaren Umgebung liegt.

Heutige Finanzierung akzeptiert

Auch wenn die hohe Qualität aus Sicht der Stimmberechtigten nicht automatisch hohe Kosten bedeuten muss und die Gesundheitsausgaben für Haushalte mit mittlerem Einkommen eine hohe Belastung sind, ist die Spitalfinanzierung weitgehend akzeptiert. In keinem Bereich wird erhöhtes Sparpotenzial gesehen. Der Kinder- und Altersmedizin sowie den Regionalspitälern würde man sogar eher mehr Geld zukommen lassen.

Die freie Arzt- und Spitalwahl ist ein hohes Gut. Ohne direkte Gegenleistung sind nur wenige bereit, darauf zu verzichten. Zudem wünschen die Befragten, dass das Personal der Spitäler und Kliniken ihre Sprache spricht und die Schweiz selbst genügend Ärzte ausbildet.

Kurs von H+ und Mitgliedern stimmt

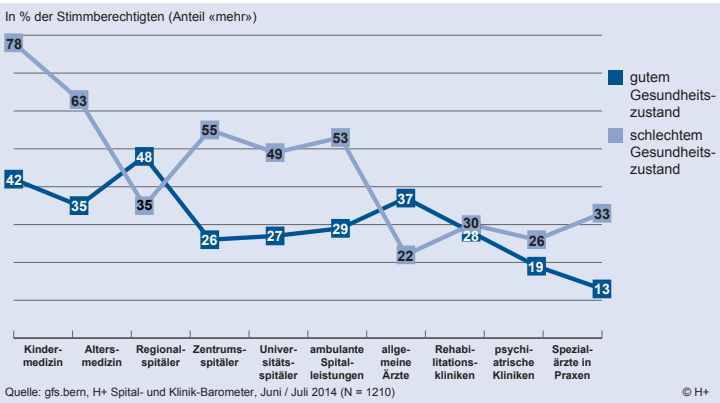
Qualität, freie Spitalwahl und Bildung stehen seit Jahren im Zentrum der Arbeiten von H+ und seinen Mitgliedern. Die Resultate der neuen Bevölkerungsbefragung belegen: Der eingeschlagene Weg stimmt; es braucht keine grossen gesundheitspolitischen Reformen.

Die Befragung führte gfs.bern für H+ durch. Die Resultate und Grafiken sind unter www.klinik-barometer.ch verfügbar.

Nicole Fivaz

Verteilung der Finanzen nach Gesundheitszustand

«Nehmen wir an, Sie könnten im Gesundheitswesen selbst über die Verteilung der Finanzen entscheiden. Allerdings müssten Sie dabei mit den vorhandenen Mitteln auskommen. Wo würden Sie weniger, wo etwa gleich viel wie heute, wo mehr einsetzen?»



Quelle: gfs.bern, H+ Spital- und Klinik-Barometer, Juni / Juli 2014 (N = 1210) © H+

Personen, die sich gesundheitlich schlecht fühlen, würden den einzelnen Bereichen tendenziell mehr Mittel zusprechen.

Gesunden genügt medizinische Grundversorgung

Bei der Verteilung der Finanzen spielt die eigene Gesundheit eine wichtige Rolle. Kranke bevorzugen spezialisierte Leistungen und sind auch bereit, dafür mehr Mittel als Gesunde auszugeben.

Wer sich gesundheitlich schlecht oder sehr schlecht fühlt, ist meist stärker damit einverstanden, dass einzelne Bereiche im Gesundheitswesen mehr Mittel erhalten. Diese Personen sind nicht nur bei der Kinder- (78 %) und Altersmedizin (63 %) dieser Meinung, sondern auch bei den Zentrumsspitälern (55 %), den ambulanten Spitalleistungen (53 %) und den Universitätsspitälern (49 %). Auch Spezialärzten (33 %) gönnen sie mehr Mittel. Regionalspitäler (35 %) und allgemeine Ärzte (22 %) rangieren bei den Befragten mit schlechtem Gesundheitszustand im Vergleich zur Gesamtheit der Stimmberechtigten auf einem tieferen Niveau.

Gesunde mit jetziger Verteilung zufrieden

Wer sich selber gut oder sehr gut fühlt, ist eher mit dem Status quo zufrieden oder tendiert sogar zu weniger Mitteln. Bei psychiatrischen Kliniken (21 % weniger) und Spezialärzten (24 %) besteht sogar ein Überhang an Kürzungswünschen im Vergleich zu den Ausbauwünschen. Regionalspitäler (48 % mehr) und allgemeine Ärzte (37 %) rangieren bei dieser Gruppe höher.

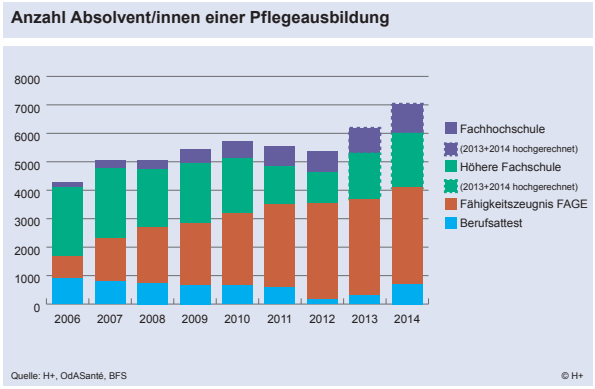
Personen, die sich gesundheitlich nur eher gut oder eher schlecht bezeichnen, liegen zwischen den beiden oben genannten Gruppen.

Nicole Fivaz

Fakten und Zahlen

Immer mehr Absolventen von Pflegeausbildungen

Die Anzahl Abschlüsse einer Pflegeausbildung steigt kontinuierlich an und befindet sich 2014 auf dem Höchststand seit 2006.



Pflegeausbildungen: Die Anzahl Abschlüsse erreicht dieses Jahr einen neuen Höchstwert.

Die Pflegefachberufe erfreuen sich grosser Beliebtheit. Aufgrund der stets steigenden Zahl der Neueintritte ist für die kommenden Jahre mit einer weiteren Zunahme der Abschlüsse zu rechnen. 2014 schlossen im Vergleich zu 2006 1,7-mal mehr Pflegefachpersonen ihre Ausbildung ab.

Die stärkste Zunahme ist bei den Fachpersonen Gesundheit (FAGE) mit Eidg. Fähigkeitszeugnis zu verzeichnen. Innerhalb von acht Jahren hat sich die Zahl der Abschlüsse in diesem Segment mehr als vervierfacht, von 777 im 2006 auf 3'430 im 2014. Der Bildungsgang FAGE bildet mit 48 % fast die Hälfte aller Abschlüsse im Bereich der Pflege.

Zunahme auch im tertiären Bereich

Ebenfalls markant fällt die Zunahme der Fachhochschulabsolventinnen aus, von 186 im 2006 auf hochgerechnet 1'050 (entspricht einer Zunahme um den Faktor 5,6). Dem zeitweiligen Rückgang von Abschlüssen in der diplomierten Pflege auf dem Niveau Höhere Fachschule um 22 % bis 2012, folgt für 2014 eine erneute Zunahme um 71 % von 1'109 auf etwa 1'900. Die rund 3'000 Absolventen im tertiären Bildungsbereich machen somit 42 % aller Pflegeabschlüsse aus.

2014 schlossen 692 Personen eine Ausbildung zum Assistenten/-in Gesundheit und Soziales (AGS) mit Eidg. Berufsattest ab. Aufgrund von immer mehr Neueintritten nehmen die Abschlüsse auch in diesem Bildungsbereich zu.

Jürg Winkler

Komatrinker-Initiative

Kontraproduktiv und untauglich

Spitäler, Ärzteschaft und Kantone wehren sich gegen die Kostenübernahme durch Komatrinker: Diese wäre so nicht durchführbar und würde Mehrkosten statt Einsparungen bringen.

Die Gesundheitsdirektorenkonferenz (GDK) veröffentlichte zusammen mit dem Ärzteverband FMH und H+ eine gemeinsame Medienmitteilung zur «untauglichen und in der Praxis nicht durchführbaren» KVG-Anpassung für die Kostenübernahme von Behandlungskosten durch Komatrinker. Dieser Vorschlag sei kontraproduktiv und habe keine nachgewiesene präventive Wirkung. Eine Abgrenzung zwischen Rauschtrinkern und Alkoholabhängigen wäre in der Praxis praktisch unmöglich. Es entstünden zudem für Spitäler und die soziale Krankenversicherung sowie für die Kantone Mehrkosten.

Gegen Paradigmenwechsel

Die Spitäler, Ärzte und Kantone wehren sich gegen den Paradigmenwechsel vom Solidaritäts- zum Verursacherprinzip aufgrund eines populären Einzelfalls: «Komatrinken ist weder häufig noch eine typische Krankheit.»

Conrad Engler

IMPRESSUM

H+ Bundeshaus erscheint viermal jährlich in Deutsch und Französisch.
Redaktion: Conrad Engler, Stefan Althaus, Nicole Fivaz, Dorit Djelid, H+ Bern.
Geschäftsstelle, Lorrainestrasse 4A, 3013 Bern, geschaeftsstelle@hplus.ch, www.hplus.ch, Telefon 031 335 11 11.
H+ ist der nationale Spitzenverband der Spitäler, Kliniken und Pflegeinstitutionen.